

(688—686) geboren und kam unter Chlotar III. (657—673) an den Hof nach Neustrien, wo er unter Theodorich III. (673—690) noch etwa 11—12 Jahre verblieb. Seine Ermählung zum Bischof von Sens (s. d. Art.) erfolgte 684/685. Nach Befiegung des Herzogs Radbod von Friesland (s. d. Art.) durch Pipin reiste in Wulfram der Plan, in diesem Lande zu predigen. Er begab sich nach der Abtei Fontanelle (Diöcese Rouen), um Mitarbeiter für das Missionswerk zu gewinnen. Im ersten oder zweiten Jahre der Regierung Chlodwigs III. (691—695) scheint er nach Friesland gekommen zu sein, woselbst er etwa fünf Jahre wirkte. Ueber die Erfolge seiner Thätigkeit und seine etwaigen Beziehungen zum Apostel der Friesen, dem hl. Willibrord (s. d. Art.), bestehen nur Vermuthungen (bezüglich der Erzählung von dem misslungenen Versuche, Radbod zu taufen, vgl. Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands II, Göttingen 1848, 514). Der hl. Wulfram starb am 20. März in den ersten Jahren des 8. Jahrhunderts (das Jahr 720 als Todesjahr bei den Hollandisten ist wohl nur ein Versehen). — Ueber den hl. Wulfram sind zwei von einander abhängige Lebensbeschreibungen vorhanden (s. AA. SS. Boll. Mart. III, 143 sqq. und Mabillon, AA. SS. O. S. B. Saec. III, 1 [1672], 355 sq.), welche jedoch wie die der Heiligen von Fontanelle uns nicht in der ursprünglichen Gestalt überkommen sind (vgl. Legris, Les vies interpolées des Saints de Fontanelle, in den Anal. Boll. XVII [1898], 265 ss.); die größere Vita ist das ursprüngliche, aber entstellte oder gefälschte Werk, die kürzere ein Auszug aus der längern. Fast alle Angaben müssen als zweifelhaft gelten (s. Levison, im Neuen Archiv XXV [1900], 593 ff.). (Vgl. noch Ghesquière, AA. SS. Belgii VI, Bruxellis 1794, 485 ss.; Alberding Thijm, Der hl. Willibrord, Münster 1863, 94 ff.; Glaister, Life and Times of St. Wulfram, Bishop and Missionary, Lond. 1878.) [L. Helming O. S. B.]

Wunder (ahd. wuntar, altsäch. wundar, nld.-engl. wonder; das germ. wundra mit dem griech. ἀδπέω = sehe, betrachte vom indogerm. wendh = anschauen, anstaunen? θαύμα von θαυμάζειν, miraculum vom mirari) ist eine sinnensällige, außerordentliche Wirkung, welche nicht in der uns bekannten Ordnung der Natur, sondern in Gott ihre Ursache hat. 1. Begriff des Wunders. Zum Wunder in christlichem Sinne gehören drei Momente: eine sinnlich wahrnehmbare Sache, eine Klar von den natürlichen Ursachen verschiedene Ursache und ein besonderer Zweck; doch wird letzteres Moment nicht überall in den Begriff aufgenommen, weil der religiöse Zweck im Allgemeinen bei allen Werken Gottes (und der Engel) sich von selbst versteht, der besondere Zweck aber nicht immer leicht erkennbar ist. Das sinnensällige Zeichen unterscheidet das Wunder von den sogen. Wundern des Geistes

und der Gnade, das außerordentliche Zeichen von dem gewöhnlichen Geschehen im Gange der Natur und Geschichte. Ein Urtheil über den absoluten Werth des Wunders will durch die Beschaffenheit des sinnensälligen Zeichens nicht gegeben werden, aber man hat sich einmal daran gewöhnt, gerade solche Zeichen Wunder zu nennen, weil sie im Gegensatz zum gewöhnlichen Laufe der Dinge und zu den geistigen Vorgängen ganz besonders geeignet sind, den sinnlich-vernünftigen Menschen zu Staunen und Bewunderung zu versetzen. Die Wunder im geistigen und sittlichen Leben (intellectuelle bezw. moralische Wunder) vollziehen sich in der Regel nach der von Gott einmal festgesetzten Ordnung im Innern des Menschen, so daß sie nur für den Einzelnen und für diesen nicht immer sicher wahrnehmbare Zeichen sind. Dagegen sind die Wunder nur als sinnensällige Zeichen ein Kriterium der äußerlich vermittelten Offenbarung und ein Motiv der Glaubwürdigkeit. Welcher Art diese Zeichen sind, ist an sich gleichgültig, da keine innere Beziehung zur Wirkung vorhanden und Gottes Allmacht im Kleinen wie im Großen gleich bewunderungswürdig ist. Doch ist für die Menschen die Art des außerordentlichen Zeichens nicht gleichgültig, denn je nach der Verschiedenheit desselben tritt auch der außerordentliche Charakter mehr oder weniger hervor. Die einen Wunder haben wenigstens Analogien in der Naturwissenschaft und in der Kunst (miraculum quoad modum, ratione modi), wie die Krankenheilungen, andere im Naturleben, wie die Blindenheilung und die Todtenerweckung, welche das Leben und Gesundsein zum Vorbilde haben und nur die Potenz eines solchen Dinges übersteigen (miraculum quoad subjectum, ratione sui); andere dagegen gehen durchaus über die gewöhnliche Ordnung der Dinge hinaus, wie die sogen. Naturwunder, welche dem Gange der Natur zu widersprechen scheinen (miraculum quoad substantiam facti). Deshalb hat man die Wunder auch eingetheilt in miracula supra, praeter, contra naturam. Der hl. Augustinus hat das contra naturam umgewandelt in contra quam est nota natura, was aber nicht im naturalistischen Sinne zu verstehen ist, da er die Natur nicht als Inbegriff der bestehenden Gesetze und Kräfte der sichtbaren Welt, sondern als die von Gott geschaffene und ihm gehorsame Natur auffaßt, so daß es nie einen Gegensatz zwischen Gott und der Welt geben kann. Die Scholastiker haben dieses Verhältnis der Creatur zu Gott als obsoedientialis ordo bezeichnet. Die hll. Anselm, Thomas u. A. sind dem hl. Augustinus gefolgt, wenn sie auch die Form contra beibehielten; Scotus, Occam, Erianius und viele Apologeten bis auf die neueste Zeit nahmen das contra naturam als eine Art Widerspruch mit der Natur nach dem Vorgange Erianius's in den Wunderbegriff auf. Selbstverständlich ist es für jede positive Auffassung des Wunderbegriffes, daß die Unbegreiflichkeit des